

**St. Peters Bote,**  
 die älteste deutsche katholische Zeitung  
 Canadas, erscheint jeden Donnerstag in  
 Münster, Sask., und folgt bei Voraus-  
 bezahlung:  
 In Canada, per Jahrgang \$2.00  
 In den Staaten u. Ausland, \$2.50  
 Einzelne Nummern 10 Cents.  
 Anzeigen werden berechnet zu  
 1.00 Dollar pro Zoll einseitig für die  
 erste Einrückung, 50 Cents pro Zoll für  
 nachfolgende Einrückungen.  
 Esalastigen werden zu 20 Cents pro  
 Zeile wöchentlich berechnet.  
 Geschäftsanzeigen werden zu \$2.00  
 pro Zoll für 4 Insertionen, oder \$20.00  
 pro Zoll jährlich berechnet. Rabatt bei  
 großen Aufträgen gewährt.  
 Jede nach Ansicht der Herausgeber  
 für eine erschlüssliche katholische Familien-  
 zeitung unpassende Anzeige wird un-  
 bedingt zurückgewiesen.  
 Man adressiere alle Briefe u.s.w. an  
**ST. PETERS BOTE,**  
 Münster, Sask., Canada.

# St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. Sten + Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Sten + Erzbischofs Langevin von St. Boniface, wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

**St. Peters Bote,**  
 the oldest Catholic newspaper in  
 Saskatchewan, is published every  
 Thursday at Münster, Sask. It is  
 an excellent advertising medium.  
 SUBSCRIPTION:  
 \$2.00 per year, payable in advance.  
 \$2.50 to the United States and abroad  
 Single numbers 10 cents.  
 ADVERTISING RATES:  
 Transient advertising \$1.00 per inch  
 for first insertion, 50 cents per inch  
 for subsequent insertions. Reading  
 Notices 20 cents per count line.  
 Display advertising \$2.00 per inch  
 for 4 insertions, \$20.00 per inch for  
 one year. Discount given on large  
 contracts. Legal Notices 12 cts. per  
 agate line 1st insertion, 8 cts. later.  
 No advertisement admitted at any  
 price, which the publishers consider  
 unsuited to a Catholic family paper.  
 Address all communications to  
**ST. PETERS BOTE,**  
 Münster, Sask., Canada.

20. Jahrgang, No. 8. Münster, Sask., Donnerstag den 5. April 1923. Fortlaufende No. 996.

## Aus dem Ruhrgebiet.

Motto: „Schulter an Schulter als Vorkämpfer jener edlen Demokratie, deren Handlungen und Ziele auf die Verewigung der Rechte und Freiheit der Menschheit und auf die Sicherung der wahren Prinzipien menschlicher Freiheit gerichtet sind...“

Worte Woodrow Wilson's vom 8. April 1917 an den Präsidenten Raymond Poincaré

Es sind jetzt gerade ungefähr 6 Jahre, seitdem diese erhabenen Worte den Ozean gekreuzt haben. Der Präsident der größten Republik sandte sie an den Präsidenten der Republik Frankreich. Das geschah unmittelbar nach der Kriegserklärung Amerikas an Deutschland. Wie atmete bei dieser Ankündigung die Welt erleichtert auf! Die ganze Welt war überzeugt — denn so war es ja schon lange in allen Betungen gefanden und würde jeden Tag in allen Variationen wiederholt — daß bloß ein Lebel in der Welt herrichte, Prussianism, der preußische Geist, das preußische System, der deutsche Militarismus. Die ganze Welt war dagegen aufgestanden, die ganze Welt kämpfte schon seit mehr als 2 Jahren gegen dieses Ungeheuer. Alles hatte man auf die Beine gebracht, von den zivilisier- testen Nationen bis hinab zu den Halbwildern und Gangwildern aus Sfeurapa, Asien und Afrika, um diesen Trachen zu erlegen. Aber es wollte nicht gelingen, ihn zur Strecke zu bringen.  
 Die Sympathie und der Reich- tum Amerikas waren immer schon auf der rechten Seite des Kampfes gestanden, gegen den tyrannischen Geist Deutschlands, gegen den gemeinsamen Feind der Menschheit. Amerika hatte zuver- sichtlich erwartet, daß die übrige Welt ohne sein direktes Eingreifen die zwei Mittelmächte überwältigen könnte. Doch es ging nicht, und bestieg mußten sie werden. Sonst hätte kein anständiger Mensch mehr auf der Welt leben können. So erklärte denn Amerika selbst den Krieg, um die Freiheit der Welt vom Untergang zu retten. Auch wenn Wilson es nicht aus- drücklich gesagt hätte, es wäre selbstverständlich gewesen, daß Amerika bloß für die höchsten Ideale in den Kampf gegangen wäre. Aber Wilson hat uns die Mühe erspart, diesen Idealen nach- zusehen. Bei hundert Gelegen- heiten hat er wiederholt, was er am ersten Tage an Poincaré tabel- te. Beide waren Vorkämpfer der edlen Demokratie. Zweck dieser hehren Götin Demokratie sind die Rechte und Freiheit der Mensch- heit. Alle Handlungen und Ziele sind naturgemäß auf die Bewe- gung derselben gerichtet, durch sie müssen die wahren Prinzipien menschlicher Freiheit gesichert wer- den.  
 Nach weiteren 1 1/2 Jahren war endlich der Kampf gewonnen, die gute Sache trug einen vollständigen Sieg davon. Seitdem muß die Welt ein wahres Paradies sein. Dem deutschen Volke hatte man auch den Eintritt in dieses Para- dies versprochen, falls es sich auf- richtig zu den Grundfäden der edlen Demokratie bekennen und sich ver- trauenstvoll in die Arme seiner bis- herigen Feinde legen würde. Deutschland war Willens, das Pa- radies sich zu erkämpfen. Sein Kai- ser, seine Könige und seine Fürsten sind bis auf den letzten vertrieben; all seine Kriegsmaschinen und

Schiffe sind zerstört oder ausge- liefert, um allen Verdacht von Un- aufrichtigkeit zu beseitigen. Seit- dem sind fünf Jahre vergangen und Deutschland hat erfahren, wie die wahren Prinzipien menschlicher Freiheit in der Wirklichkeit ausse- hen. Die Vorkämpfer der edlen Demokratie haben es vollständig ausgeplündert, kaum das nackte Leben haben sie ihm gelassen. Und noch immer scheinen die wahren Prinzipien menschlicher Freiheit in Deutschland nicht hinlänglich ge- sichert zu sein. So geht denn der Prozeß der Befreiung rüstig voran, und dieser Prozeß wird weiterge- hen, solange noch irgend etwas in Deutschland zu finden ist, wonach es die Vorkämpfer der edlen De- mokratie gelüftet.  
 Seit nahezu 3 Monaten geht es um das Ruhrgebiet, das reich ist an Kohlen und Eisen, an Fabriken und Bahnen. Mehr als 1800 Be- amte sind bisher aus dem Lande verwiesen worden, mit ihren Fam- ilien über 8,000 Personen. Viele andere wurden zu hohen Geldstra- fen und zu jahrelangem Kerker verurteilt. All das jedenfalls im Namen der Freiheit und der mensch- lichen Rechte, für die ja die ganze Welt gekämpft hat. Worin besteht denn das Verbrechen dieser Män- ner? Sie kämpfen und leiden für ihr Gewissen, für das Recht eines jeden Mannes, seinem Vaterlande zu dienen und der rechtmäßigen Obrigkeit zu gehorchen. Von jeher hat man solche Männer als Helden gepriesen, mögen sie was immer für einer Nation angehört haben. Heute jedoch sieht die Welt teil- namlos zu und läßt den Tyrannen walten. Ja vielfach ermutigt sie den Tyrannen und verurteilt seine Opfer, weil sie sich nicht willig in das Sklavenjoch fügen.  
 Die vergangene Woche war eine der blutigsten seit der Besetzung des Ruhrgebietes. Die Franzosen besetzten die Motorwerke in der Kruppischen Fabrik, worauf die Ar- beiter die Maschinen abstellten und Widerstand zeigten. Als sie dem Befehle, zu ihrer Arbeit zurückzu- kehren, nicht Folge leisteten, sün- deren erklärten, sie würden die Anlagen bis zum Neuesten ver- teidigen, wurden die Maschinenge- wehre auf sie eröffnet; es gab neun Tote und viele Verwundete. Diese Arbeiter sind an ihrem Unglück selbst Schuld, ebenso wie ein ein- samer Wanderer, der von einem Rudel von Raubmördern überfal- len wird und sich, obwohl wehrlos, zur Wehr setzt und so sein Leben einbüßt. Diese Arbeiter hatten vergessen, daß in der gegenwärtigen Lage ein aktiver Widerstand Torheit ist und der Nation, die jü- gendliche Rechte und Freiheit ins Feld zog, den willkommnen Vor- wand gibt, näher an die 20 Milio- nen heranzukommen, deren es in Deutschland zu viel gibt. Wirk- lichen Widerstand hatten die Ar- beiter auch nicht geleistet, sie hatten keine Gewalt gebraucht. Sie hatten sich zwischen den Räuber und sein

## Rheinischer Treuschwur.

Sie wollen uns sprengen mit List und Gewalt  
 Gleich brüchig gewordenen Quadern,  
 Und sprühen, wie Schlangen in Menschen-  
 gestalt,  
 Uns schleichendes Gift in die Adern.  
 Sie wollen zersplittern in Haß und Partei'n,  
 Entwurzeln die rheinische Creue.  
 Wir aber geloben, o Vater Rhein,  
 Dir heute den Eidschwur aufs neue!  
 Und sind wir entrechtet, gehaßt und veremt,  
 Wir werden uns nicht von dir trennen,  
 Und sind uns zum Kluge die Schwingen  
 gelähmt,  
 Nur heißer die Herzen entbrennen.  
 Die Liebe zum Rhein, wo die Wiege uns stand,  
 Die Kindheit und Jugend erblühte,  
 Umhümedet uns fest wie ein stählernes Band,  
 Wir tragen sie tief im Gemüte!  
 Wie heiß auch die Not uns zu schaffen gebeut,  
 Jetzt gilt es die Zukunft zu schmieden!  
 Der Herrgott, er segnet das Land und die Leut,  
 Und schenkt ihnen Wohlstand und Frieden.  
 Der Kenner der Völker, er hört unsern Schwur,  
 Mit dem wir in Treu uns verbinden. —  
 Einst werden die Zeiger der Weltenuhr  
 Die Stunde „der Deutschen“ verkünden!  
 Johanne Maas.

## Ein bischöflicher Appell aus dem besetzten Gebiet an das Ausland.

Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln, und die Bischöfe von Münster und Baderborn wenden sich mit folgendem Appell an das Ausland:  
 Wir unterzeichneten Oberhirten, in deren Diözesen die aus Anlaß rückständiger deutscher Reparations- leistung kriegerisch besetzten Rhein- und Ruhrgebiete liegen, haben uns in unserer Sorge zu einer Verant- wortung über die im Einbruchgebiete um sich greifende Not und Bedrängnis heute in Baderborn zusammenge- funden. Hier in Baderborn befan- den sich während der Dauer des Krieges die kirchliche Hilfsstelle der deut- schen Bischöfe, die so vielen Hundert- tausenden vom Kriegseid betrof- fenen Franzosen und Belgiern, auch deren Familienangehörigen, in selbstloser christlicher Liebe Trost und Hilfe gebracht hat.  
 Der ungeliebte Krieg hat für unser Volk, das ihn nicht verschuldet und nicht gewollt, das ihn vielmehr wie ein unabwendbares Verhängnis unter Hingabe von Gut und Blut im Gehorjam gegen seine rechtmä- ßige Obrigkeit vier Jahre hindurch getragen hat, unglücklich geendet. Zu einer grauenvollen Revolution, von deren Folgen sich unser Volk erst ganz allmählich wieder erholen kann, kam der erbarmungslose so- genannte Friedensvertrag von Ver- sailles, der mit seinen unerträgli- chen Härten und Lasten unser Volk vollends zu Boden schlug. Es ist geradezu himmelstreichende Not, die jener Vertrag über unser Volk gebracht hat, am schlimmsten über jene Kreise, die am Kriege selbst ganz unbeteiligt waren. Täglich vom frühen Morgen bis zum späten Abend muß ein gut Teil unseres oberhirtlichen Bemühens seitdem sich darauf richten, dem Umfich- greifen von Hunger und Siedtum zu steuern, die uns überall, wohin wir kommen, entgegenstarcen: in Waisen- und Krankenhäusern, in Schulen und Familien, in Kinder- krippen und Altersheimen. Den stets zahlreicher und inständiger werdenden Fieberkrüper um Hilfe in äußerster Not unser Ohr zu leihen und mit den mildtätigen Spenden

## STUDIES IN CANADIAN HISTORY

BY REV. D. O'SULLIVAN

### THE RED RIVER REBELLION.

The first overt act of the dis- affected half-breeds was the erec- tion of a barrier across the road at La Riviere Sale for the pur- pose of preventing the arrival of the new Governor who was on his way from Pembina to take possession of his office and duties. The next step was the formation of a Provisional Government of which John Bruce, a Scotch half- breed, was made President and Louis Riel, Secretary of State. Riel who was the leader and the moving spirit of the whole revolu- tionary movement was a man of education. A French half- breed, he had made his studies at Quebec, with the intention of becoming a priest, but, after a few years, returned to his home in the North-West. He was a clever, brilliant, but irresponsible agitator, gifted with very per- suasive powers of speech, and through his profound knowledge of the character of his country- men, wielded great influence among his people.  
 MacDougall, the Lieutenant- Governor, received a communica- tion from the revolutionary Pro- vincial Government not to at- tempt to enter the Red River settlement without receiving per- mission to do so. Sir John A. MacDonald had given most spe- cific instructions to Governor MacDougall not to enter the country unless the people were prepared to receive him. Sir John, with his usual deep politi- cal foresight, wished to lay upon the shoulders of the Hudson Bay Company the responsibility of calming the agitated and excited feelings of the half-breeds, and the duty of restoring peace. Therefore his instructions to the Governor were peremptory. At the same time, he instructed his agent in London that the sum of \$1,500,000 which was to be paid the company on the transfer of the North-West, should be with- held until peace and order were restored. But MacDougall in his stupid obstinacy crossed over the line into what was soon to become the Province of Manitoba. He failed most ignominiously.  
 In the meantime, Col. Dennis, the chief surveyor, undertook to raise amongst the English and Scotch settlers a sufficient force of men to escort the new Gover- nor into his new territory. The English and Scotch, though wish- ing to be loyal to the Government of Canada, nevertheless made it clear to the gallant colonel, that the whole negotiations relating to the transfer were carried on and brought to consummation with- out their knowledge, consent, or authority: that they were most unwilling to be in conflict with their French neighbors, with whom they had always lived on terms of goodwill and peace: that if the Government of Canada were desirous of establishing their rule in that part of the North-West, it was therefore plainly the duty of such Govern-

ment to take effective steps to make their promise good.  
 Governor MacTavish of the Hudson Bay Co. also forwarded a communication to the Hon. Mr. MacDougall at Pembina. In this letter he suggests three possible modes of securing MacDougall's peaceful entry into the settle- ment: first, to collect from among the well-disposed element of the French half-breeds a sufficient body of armed and mounted men to proceed to Pembina, and from thence to escort the Governor, keeping clear of the obstructions placed by the malcontents; secondly, to assemble an army of 300 men from amongst the loyal population of the settlement, and to escort the Governor by the usual route into his new quarters; thirdly, which was the safest and most practical mode of action, to remain at Pembina until the issue of conciliatory negotiations, with a view of procuring the peaceful dispersion of the malcontents. Mr. MacDougall received still another communication from Governor MacTavish advising the new Lieutenant-Governor to re- turn for the present to the East as his presence at Pembina com- plicated matters. He also re- ceived a communication from the Dominion Secretary of State not to come into collision with the insurgents, and to obey the neu- trality laws of the United States. In the meantime, Riel and his friends seized Fort Garry and issued a public notice to all the Red River settlers to attend a meeting at the court house and select delegates to confer with the Provisional Government for the future welfare of the country.  
 During all this exciting condi- tion of affairs, the Lieutenant- Governor remained at Pembina across the line, from which town he wrote to Mr. MacTavish, the Governor of the Hudson Bay Co., strongly urging him to issue a proclamation. Though the treat- ment of Mr. MacTavish by the Lieutenant-Governor was at times arrogant, not to say insulting, nevertheless, in the interests of loyalty and peace, he consented to make public a general state- ment on the political condition of affairs. The meeting convened by Louis Riel took place on Nov- 16th at Fort Garry and was at- tended by 24 delegates from all parts of the settlement.  
 The proclamation of Mr. Mac- Tavish was read at this meeting by Mr. Henry McKenney, one of the representatives of the town of Winnipeg. It set forth very clearly various infractions of the public peace committed by the insurgents: the unlawful obstruc- tion of people traveling in the prosecution of their lawful busi- ness; seizing, and unlawfully de- taining at the barrier erected on the public road of La Riviere Sale, goods and merchandise be- longing to residents and stran- gers; unlawful interference with

(Continued on page 2)